

# Neuigkeiten - Nova

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **4 (1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

La fotogrammetria ci mette in grado di sfruttare delle fotografie aeree o terrestri o allo scopo di fare un rilevamento topografico. Abbiamo dunque a nostra disposizione una semplice fotografia o delle stereofotografie aeree (con preferenza fotografie planimetriche) o talvolta terrestri. La più diffusa applicazione pratica della fotogrammetria è la cosiddetta «fotogeologia». Il geologo si serve della fotografia aerea per osservazioni preliminari, queste saranno effettuate sotto il stereoscopio a specchi. Interpretando i tipi d'erosione dei diversi strati, la loro intersezione con il rilievo naturale, le forme morfologiche, la vegetazione, ecc., riconosceremo facilmente le strutture geologiche (anticlinali, sinclinali, faglie, zone di frantumazione, ecc.), la distribuzione dei diversi tipi litologici, anziché quella delle formazioni quaternarie e detritiche ed infine le condizioni idrologiche del sottosuolo. Questo primo orientamento serve specialmente a localizzare i punti economicamente e scientificamente interessanti, nelle regioni prevalentemente inesplorate. In uno stadio più avanzato l'aerofotografia servirà come base per il rilievo geologico di campagna. Rilevando con i criteri tradizionali il geologo si accorgerà che l'aerofotografia facilita l'orientamento, perchè rappresenta una riproduzione diretta ed aggiornata nel modo più assoluto dell'ambiente naturale.

L'indipendenza da una preesistente carta topografica permette di sincronizzare il rilevamento topografico e quello geologico, realizzando così l'ultima tappa del nostro rilevamento: il disegno con l'apposito apparecchio (stereoautografo) di una carta fotogrammetrica e geologica, soddisfacente alle più alte esigenze. La scala dovrà sempre essere adattata allo scopo speciale, il quale può essere: 1.° Il rilievo generale di una regione esplorata; 2.° Il rilievo generale di una regione inesplorata; 3.° Il rilievo geologico-tecnico a scala piccola per la zona di un oggetto in costruzione (progetti idroelettrici) ed a scala maggiore per l'areale di costruzione; 4.° Rilevamenti particolari di itinerari di spedizioni; 5.° Rilevamenti catastali.

L'istrumentario altamente perfezionato della VERKAUFS AG. H. WILD di Heerbrugg ha permesso di completare rapidamente ed in gran parte il rilievo fotogrammetrico del piano catastale 1 : 10000 del nostro paese. In pratica oggi i progetti idroelettrici, la costruzione di funivie, ferrovie, strade si basano su questo rilievo e sullo sfruttamento integrale delle aerofotografie. Progetti d'irrigazione offrono un vasto campo d'azione alla fotogeologia. Interpretando le caratteristiche della vegetazione osservate sulle aerofotografie, siamo in grado di dare un quadro pedologico, di delimitare le regioni aride e di riconoscere eventuali antichi sistemi d'irrigazione. Altri esempi dell'utilità pratica della fotogeologia nel nostro paese offrono la sistemazione di bacini montani, la stima dei boschi, la valutazione di danni forestali, la statistica (censimenti di case, frutteti, ecc.) ed infine i piani regolatori. Il principale campo applicativo rimane però finora la geologia pratica e scientifica. Dei risultati pubblicati vogliamo menzionare soltanto la Carta Fotogeologica della Catena del Tödi dal Bifertenstock alla Calanda pubblicata dal Dr. R. HELBLING (2) e la Carta Geologica del Monte Dolin del Dr. T. HAGEN (4) rilevata con fotografie terrestri. Insieme a queste carte troviamo un grande numero di spaccati naturali disegnati col stereoautografo, testimoniando ottimamente l'efficacità del metodo fotogeologico elaborato specialmente dal Dr. R. HELBLING di Flums.

**Bibliografia.** 1 HELBLING, R.: I. Die Anwendung der Photogrammetrie bei geologischen Kartierungen. II. Zur Tektonik des St. Galler Oberlandes und der Glarner Alpen. Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz. Neue Folge. 76. Lieferung. 133 pagine, 18 figure, 22 tavole. Berna 1938. — 2 HELBLING, R., BAESCHLIN, C. F., HAERRY, H., KREBS, J.: Photogeologische Studien im Anschluß an geologische Kartierungen in der Schweiz, insbesondere der Tödikette. 141 pagine, 1 carta in 4 fogli, 3 tavole. Zurigo 1948. — 3 HAGEN, T.: The use of ground photogrammetry for large scale geological mapping. Mitteilungen aus dem Geodätischen Institut der ETH., Nr. 2. 23 pagine, 1 carta, 2 tavole. Zurigo 1948. — 4 HAGEN, T.: Geologie des Mont Dolin und des Nordrandes der Dent-Blanche-Decke zwischen Mont-Blanc de Seillon und Ferpècle (Wallis). Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz. Neue Folge. 90. Lieferung. 65 pagine, 1 carta, 8 tavole. Berna 1948.

## NEUIGKEITEN — NOVA

**Neue Niederschlagskarte der Schweiz.** Mit der soeben erschienenen Schrift «Die Niederschlagsmengen in der Schweiz 1901—1940», der eine Niederschlagskarte der Schweiz 1 : 500000 für den gleichen Zeitraum beiliegt, haben Verfasser, H. UTTINGER (Meteorologe der MZA.), und Verleger (Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband) dem Landeskundler ein neues, wertvolles Hilfsmittel seiner Arbeit geschenkt. Ihren Kern bildet die ansprechende mehrfarbige Karte, die mit einer elfgliedrigen Skala (unter 60 bis über 320 cm Niederschlag) der mittleren jährlichen Niederschlagssummen ein ausgezeichnetes Bild von der stark differenzierten «Beregnungssituation» der Schweiz vermittelt. Sie ersetzt damit alle seit 1900 erschienenen ähnlichen Darstellungen, und zwar nicht nur, weil sie auf einem vollständigen Zahlenmaterial und einer längeren Jahresreihe basiert, sondern auch, weil in ihr die methodischen Überlegungen der modernen Meteorologie benutzt und kritisch ausgewertet sind. Hierüber gibt der knappe, durch ein willkommenes Literaturverzeichnis und Tabellen der mittleren, minimalen und maximalen Monats- und Jahressummen der Niederschläge 1901—1940 ergänzte Kommentar Auf-

schluß. Zu bedauern bleibt lediglich, daß ähnliche Darstellungen der übrigen meteorologischen Elemente wohl kaum in absehbarer Zeit zu erhalten sind.

**Über die Waldgesellschaften der Schweiz.** Wiederholt wurde hier auf geographisch wertvolle forstliche Publikationen hingewiesen. Zu ihnen ist auch die Schrift des Ordinarius für Waldbau an der ETH., Prof. H. LEIBUNDGUT, «Aufbau und waldbauliche Bedeutung der wichtigsten natürlichen Waldgesellschaften in der Schweiz» zu rechnen, da sie nicht nur für die Landschaftsforschung, sondern auch für die Landschaftsgestaltung beachtenswerte Fingerzeige bietet. Sie orientiert zunächst knapp über die Grundzüge des Gefüges und der Verbreitung unserer Naturwälder, um dann Soziologie und waldbauliches Verhalten der wichtigsten Typen: der mesophilen Laubwälder, Eichen-Birken-Wälder, Flaumeichenwälder, Lindenmischwälder, Schwarzerlenwälder, Föhrenwälder, (eigentlichen) Nadelwälder, Moorkiefernwälder und ihrer Untergruppen einer klaren Diagnose zu unterziehen. Dabei kommt der Verfasser zu folgenden, für den Landschaftsforscher, -planer und -gestalter gleichermaßen bemerkenswerten Schlüssen: Der auf nachhaltig höchste Wertverzeugung zielende Waldbau sucht «seine Technik aus dem Naturwald abzuleiten», weil naturgemäße Bestände dies Ziel am sichersten gewährleisten, weil «ihre Lebenskraft am größten» ist, weil in ihnen «sich die günstigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bestandserziehung» finden und weil sie auch den rationellsten bzw. billigsten Waldbau ermöglichen. Diese «Rückkehr zur Natur» läßt aufhorchen. Sie enthält eine Parole, der im Bereich der Behandlung des Landschaftsganzen nicht minder Nachachtung gebührt.

**Die deutschen Großstädte nach dem Kriege.** Die vom Amt für Landeskunde 1948 veröffentlichte Liste über den Zerstörungsgrad der Wohnungen in den mittlern und großen Städten der vier Okkupationszonen läßt interessante Schlüsse zu. 1939 besaß Deutschland 64 Städte mit je über 100 000 Einwohnern. 1946 verblieben innerhalb der vier Zonen noch 53, die insgesamt einen mittlern Zerstörungsgrad an Wohnungen von 39,4 % aufwiesen (ausgenommen Industrieanlagen usw.). Innerhalb des genannten Zeitraums verzeichneten diese Großstädte eine durchschnittliche Bevölkerungsabnahme von 15,8 %. Elf davon sanken unter 100 000 Einwohner. Hingegen sind Orte wie Regensburg, Oldenburg, Heidelberg und Flensburg zu Großstädten geworden. Die vier Städte weisen nur einen durchschnittlichen Zerstörungsgrad von 1,75 % auf, während die Bevölkerungszunahme sich im Mittel auf 36,3 % belief. Von den größten erlitt Berlin einen Rückgang von 4,3 auf 3,2 Millionen (—25,8 %), Hamburg von 1,7 auf 1,4 Millionen (—17,2 %), München von 826 480 auf 750 712 (—9,2 %), Leipzig von 702 155 auf 608 111 (—13,4 %), Essen von 664 523 auf 520 592 (—21,7 %). Die stärkste Prozentabnahme erfuhren Würzburg und Hanau mit je —45,1 %, den größten Zuwachs Schleswig (+59,8 %), Lübeck (+49,6 %), Celle (+48,9 %), Flensburg (+48,0 %). Inzwischen haben sich die Zahlen allerdings wieder verschoben, wenn man in Betracht zieht, daß im heutigen Deutschland mit seinen 350 000 km<sup>2</sup> politisch zerrissener Fläche und seiner Bevölkerungszahl von annähernd 70 Millionen Menschen die durch den Krieg veranlaßte Völkerwanderung noch ständig weitergeht. Ein festes Bild dürfte sich deshalb erst allmählich abzeichnen.

H. D. SCHOLZ

**Zur Brotversorgung der Erde.** Kompetente Persönlichkeiten erklärten noch 1947, daß die Brotversorgung der Welt vor 1951 keinesfalls normal sein werde und daß man alle Anstrengungen unternehmen müsse, um die den Kriegsjahren folgende Hungerzeit zu überwinden. Nun genügt zwei Ernten, um die Brotversorgung zu sichern, soweit dies Transport- und Zahlungsschwierigkeiten gestatten. Die Weltproduktion betrug im Durchschnitt der Jahre 1934—1938 an Weizen 142, an Roggen 46, Mais 105, Reis 91, Gerste 42 und Hafer 64 Millionen Tonnen. Von der Weltweizenproduktion braucht Europa ohne Rußland ein gutes Drittel, nämlich etwa 50 Millionen Tonnen, um den Bedarf zu decken. Bei einer Bevölkerung von rund 400 Millionen benötigt es somit pro Kopf 125 kg Weizen jährlich. Da Europa selbst nur etwa 40 Millionen (1948 nur 36,7 Millionen) Tonnen produziert, müssen 10 Millionen Tonnen importiert werden. Nun haben seit dem ersten Weltkrieg und namentlich nach dem Versiegen des Exportes der Donau- und Balkanstaaten nur die USA., Kanada, Argentinien und Australien einen größeren Getreideüberschuß und damit Bedeutung auf dem Weltmarkt. Die USA. erzeugten etwa die Hälfte des Weizens von Europa, gaben aber, trotzdem sie nur einen Drittel unsrer Einwohner zu ernähren haben, nur einen relativ kleinen Prozentsatz ihrer Ernte ab. Kanada, Argentinien und Australien produzierten dagegen vor allem für den Export. Mehr als die Hälfte ihrer Ernte ging ins Ausland, und noch Anfang dieses Jahrhunderts vergrößerten diese Länder ihre Anbauflächen so stark, daß künftig eine Ausdehnung nur mit größeren Aufwendungen möglich ist. In den USA. sind dagegen eher zusätzliche anbaueignete Flächen vorhanden. Doch ist hier der Anbau mehr durch die Rentabilität bestimmt. Zunehmende Bevölkerung und Industrialisierung führen die Staaten dazu, immer weniger Getreide auf den Weltmarkt zu bringen. In Kanada und noch mehr in Argentinien und Australien ging der Weizenanbau im Kriege infolge Absatzschwierigkeiten stark zurück. Europa konnte trotz des Krieges bis 1944 seine Produktion halten; aber 1945 fiel sie auf weniger als den halben Vorkriegsbedarf (23 Millionen Tonnen). Aber auch andere Länder litten Mangel und bedurften der Einfuhr. Neuerdings sind die USA. zu den größten Getreidelieferanten geworden, und zwar so weit, daß sie 1946/47 und 1947/48 soviel Getreide auf den Markt brachten wie die drei andern Exportländer zusammen. Es ist fast unerklärlich, wie es ihnen möglich war, 1946/47 8 Millionen und 1947/48 13 Millionen Tonnen zur Verfügung zu stellen. Vor dem Kriege produzierten sie jährlich nur 20—22 Millio-

nen, heute jedoch mehr als 30 Millionen Tonnen (1948: 35 Millionen Tonnen, gegenüber Kanada mit 11 Millionen, Argentinien mit 4 und Australien mit 5 Millionen). Die Steigerung ist zum Teil auf Flächenerweiterungen, vor allem aber auf gute Ernten zurückzuführen, die namentlich auf verbessertem Anbau beruhen. Europa hat dieser Tatsache viel zu verdanken; denn Australien und Argentinien haben sich nach dem Kriege erst langsam auf Export umgestellt und wären nicht in der Lage gewesen, die nötigen Mengen sicherzustellen. Unser Kontinent ist auch jetzt immer mehr auf die USA. und Kanada angewiesen, da besonders Argentinien die tropischen Länder Südamerikas mit Weizen versorgen muß, deren Bevölkerung sich mit steigendem Lebensstandard mehr und mehr von der Maisernährung aufs Weizenbrot umstellt, so daß Südamerika heute jährlich das Dreifache dessen an Weizen braucht, was es 1909—1913 konsumierte. Eine Mißernte in Nordamerika müßte sich um so katastrophaler auswirken, als wir von den USA. nur die Überschußspitze und nicht den Hauptproduktionsanteil empfangen und der Kreis der Lieferanten überhaupt einseitiger geworden ist.

E. RAUCH

**Zur Bevölkerungsbiologie des Bergbauerntums.** Zu diesem für das Verständnis der alpinen Kulturlandschaftsentwicklung höchst wichtigen Problem hat H. KINZL, Ordinarius für Geographie an der Universität Innsbruck, mit seiner Schule in den letzten Jahren wertvolle Beiträge geleistet. Er ging bei seinen Untersuchungen von den Kirchenbüchern der Gemeinden aus. Sie wurden hinsichtlich Kinder- und Geburtenzahlen, Heiratsalter, Säuglingssterblichkeit, Gesundheitsverhältnisse, Altersaufbau, Bevölkerungsbewegung u. a. Momente genutzt, was auch in der Schweiz in noch vermehrtem und vertieftem Maße getan zu werden verdiente. Von den bisherigen Resultaten gibt, neben einzelnen noch speziell anzuzeigenden Dissertationen, der Aufsatz KINZLS in der Wopfner-Festschrift (Schlern-Schriften 53, 1948, 1921, S. 206) «Zur bevölkerungsbiologischen Lage des Bergbauerntums» eine erste Übersicht, die erkennen läßt, daß auch in den Tiroler Alpen die Entvölkerungserscheinungen ein komplexes Netz von zumeist naturbedingten und bevölkerungsbiologischen Vorgängen darstellen, das gerade in dieser Beziehung erst noch genauer studiert werden muß, wenn erfolgreiche Therapie einsetzen soll. Die ebenso grundsätzlich wie sachlich bedeutungsvollen Ausführungen dieser Arbeit können deshalb auch dem Schweizer Bevölkerungsbiologen, Geographen und Landesplaner nicht nachdrücklich genug zum Studium empfohlen, und ihre Fortsetzung soll auch hier aufmerksam verfolgt werden.

**Neue Ratgeber für Auswanderer und Kaufleute.** In der dankenswerten und wertvollen «Kleinen K&F-Reihe für Auswanderer und Kaufleute» erschienen kürzlich zwei neue Glieder: «Ecuador, Peru, Bolivien» von H. GUTERSOHN (1948, 126 Seiten, 6 Karten) und «Die Vereinigten Staaten von Amerika» von H. BOESCH (1949, 100 Seiten, 1 Karte). Die Auswanderung nach den Andenländern war bisher gering. Die schweizerischen Kolonien sind dort klein. Die Auffassungen über die Auswanderungsmöglichkeiten sind subjektiv und die Unterlagen für dieselben knapp. So wird die sorgfältige sachliche Darstellung dieser Gebiete durch Prof. GUTERSOHN, die Schilderung der für die Besiedlung sehr wichtigen Höhenregionen wie auch die gesamtwirtschaftliche Betrachtung besonders wertvoll. Denn gerade die Auswanderung in weniger erschlossene Länder bedarf vertiefter Beratung und Betreuung. Peru und auch die andern Andenstaaten gewinnen für die schweizerische Auswanderung und für unsern Handel an Interesse, um so mehr sollte die Forschung und die ernste Publizistik über diese Länder ergänzt werden, wozu hier eine vorzügliche Grundlage geboten wird. — Im Gegensatz zu diesen Gebieten mußte einer analogen Studie über die USA. besonders breiter Raum geschenkt werden, weil sich heute bald ein Drittel aller im Ausland lebenden Schweizer dort aufhält. In einer allgemeinen Übersicht zeigt Prof. BOESCH zunächst die Zusammensetzung der Bevölkerung, deren Charakter und Entwicklung, um dann die einzelnen Regionen des großen Landes und ihre landschaftlichen Verschiedenheiten zu zeichnen. Die Darstellung von Produktion, Verkehr und Handel gibt auf knappem Raum, von instruktiv gewählten Zahlen begleitet, einen fundierten Überblick. Beherrschende Abschnitte über Auswanderung, Staatsverfassung, Einwanderungsmöglichkeiten und Berufsaussichten beschließen den Band. Es bedurfte des eingehenden persönlichen Kontaktes mit dem Lande, den BOESCH auf mehreren Reisen gewonnen hat, um ein im einzelnen wie im ganzen so treffendes Bild zu geben, wie es seine Darstellung vermittelt. (Herausgeber und Verlag Kümmerly & Frey, Bern.)

E. RAUCH

**Reminiszenz zur Geschichte der Landschaftsmorphologie.** Der Begriff der Morphologie der Erde im Sinne moderner Geomorphologie reicht bekanntlich vor die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück (M. GURLITT: Ein vergessener Morphologe. Erdkunde I, 1947, S. 106—107). Weniger geläufig scheint, daß auch der einer Landschaftsmorphologie bereits um jene Zeit konzipiert wurde. In der Tat entwarf der Königsberger Philosoph K. ROSENKRANZ in seinem «System der Wissenschaft» (Königsberg 1850, im gleichen Jahre also, da K. F. NAUMANN in seinem Lehrbuch der Geognosie die erste systematischere Geomorphologie postulierte) im Rahmen der Naturphilosophie einen Umriß dieses wichtigen Zweiges einer wahren Geographie, der wert ist, der Vergangenheit entrissen zu werden. Unter dem Obertitel «Der geologische Organismus» und dem Untertitel «Die Gestalt der Erdoberfläche» schrieb ROSENKRANZ (S. 319ff.): «Der orographische, hydrographische und organographische Factor treten in der Erdoberflächenbildung als relative Ganze zusammen, die wir Landschaften nennen . . . Die Landschaft, ein Localsystem der räumlichen Formen, vereinigt (jene Faktoren) zu einer eigenthümlichen Physiognomie, die entweder ein monotones oder contrastierendes oder harmonisches Gepräge hat . . . Die Bodenform, das Wasser, die Pflanzen- und Thierwelt, die äußere Figuration und Umgrenzung, so wie

die eigenthümliche landschaftliche Ausstattung, machen die allgemeine Morphologie der Erdphysiognomie aus. Allein, die Erdoberfläche entwickelt dieselben bis zur Bestimmtheit individueller Systeme, deren Maximum wir mit dem Ausdruck Welttheil bezeichnen . . . Es fragt sich nun, ob innerhalb (der regionalen Differenzen) die tellurische Structur einen Stufengang der Formation zeigt, der von Gestalt zu Gestalt durch stete Integration der niederen in die höheren eine immer größere Vollendung entfaltet.» Dies wird am Beispiel der Kontinente zu erweisen versucht.

Damit ist angedeutet, daß schon ROSENKRANZ die geographische Morphologie nicht nur in bloß äußerlichem, formalem, Begriff erfaßte, sondern in dem «gestalthaften» der Biologie und einer allgemeinen Morphologie, worauf so gut wie alle Wissenschaften immer konsequenter hinarbeiten (vgl. P. NIGGLI: Der Kristall. Jahresbericht der Universität Zürich 1940/41, S. 18, dann z. B.: PALLMANN [Bodenkunde], STACKELBERG [Volkswirtschaftslehre], FROBENIUS [Ethnologie], SPENGLER [Geschichte] usw.). Gewährsmänner von ROSENKRANZ waren A. v. HUMBOLDT, C. RITTER, L. v. BUCH, J. K. KOHL, E. KAPP, G. W. FR. HEGEL, bei welchen nachzuforschen wäre, ob der Begriff einer Landschaftsmorphologie vor ihren Interpreten zurückgeht. Wie dem sei, ROSENKRANZ hat gezeigt, daß Morphologie nicht Halt an der Lithosphäre zu machen braucht, sondern, wie schon der Begründer des Wortes und der Blickrichtung, J. W. v. GOETHE, betonte, auf alles Wirkliche, somit auch auf die Landschaft anwendbar ist. — Um wieviel empirischer, konkreter, geographischer im eigentlichen Wortsinn hat damit jedenfalls der abstrakte Philosoph den Begriff der Erdoberfläche erfaßt als fünfzig Jahre später A. PENCK in seiner grundlegenden Morphologie der Erdoberfläche (S. 34), der Landschaft auf die Erdkrustenoberfläche reduzierte. Bedauerlich bleibt, daß die nachherige Geographie über ROSENKRANZ hinwegschritt, obgleich noch ein O. PESCHEL in seinen «Versuch einer Morphologie der Erdoberfläche» (Leipzig 1869) Gewässer und Organismen eingeschlossen hatte. So mußten nahezu siebenzig Jahre vergehen, bis abermals ein Geograph, O. SCHLÜTER, unter dem Begriff Kulturlandschaftsmorphologie Ansätze einer gestalthaft-geographischen Betrachtung schuf, wenn er auch merkwürdigerweise daneben, ähnlich K. OESTREICH, unter Morphologie der Naturlandschaft die Geomorphologie verstand. Auf ihm haben ja dann zahlreiche andere Geographen, namentlich C. O. SAUER (The Morphology of Landscape, Berkeley 1925), W. GEISLER, H. HASSINGER u. a. weitergebaut. So ist zu hoffen, daß diese Betrachtungsweise des Landschaftsganzen als Komplement zur dynamischen oder physiologischen (im weitern Sinn, vgl. N. KREBS: Natur und Kulturlandschaft, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 1923, S. 81) sich vertiefen werde, zum Nutzen nicht nur der Erkenntnis des geographischen Objekts, sondern der Gesamtwirklichkeit.

**Geographische Dokumentation.** Nach neuen italienischen, französischen und amerikanischen Einführungen in die erdkundliche Literatur gelangen wir nun auch in den Besitz eines analogen tschechischen Dokumentationsmittels. JIRI KRAL, Professor der Geographie an der Karls-Universität Prag, hat es geschaffen (Uvod do zemepisne literatury, Praha 1948, 119 Seiten). Sein Vorzug ist, daß es die osteuropäische Literatur, die an sich schwerer zugänglich ist, mehr berücksichtigt, weshalb es namentlich dem nichtslawischen Geographen willkommen sein wird. Die Schrift gliedert sich in zehn Kapitel, die das erdkundliche Schrifttum in Bibliographien, Periodika, Gelegenheitsschriften (Kongreßberichte usw.), Enzyklopädien, Statistiken, Atlanten, allgemein- und regionalgeographische Werke gliedern, wobei der Schwerpunkt auf letztere gelegt ist. Die deutschsprachige Literatur ist stark berücksichtigt. Ein Autorenverzeichnis erleichtert dem Fachmann die Benutzung. «Die Einführung in die geographische Literatur» stellt sich den ähnlichen Dokumentationsmitteln ebenbürtig zur Seite, und es ist nur zu wünschen, daß sie in kommenden Auflagen — die vorliegende ist bereits die zweite — noch ausgebaut werden kann.

B. SOJKA

**Neue Zeitschrift.** Ende 1948 erschien im Verlag Leemann, Zürich, als neues Periodikum die Zeitschrift des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung, «Hesperia». Sie will «gegenüber dem jetzigen Zustand der Auslandkunde eine Verfeinerung und Vertiefung in der Erforschung und Erkenntnis fremden Wesens und Werdens ermöglichen», wozu E. FUETER, der ehemalige Direktor, in seiner Einführung «Was ist Auslandsforschung?» eine ausgezeichnete Grundlegung liefert. Wenn auch seine Definition dieses Wissenschaftskomplexes — das systematische Studium gegenwärtiger Kultur, Politik, Sozialstruktur, Religiosität, Geographie, moderner Geschichte und sprachlicher Verhältnisse fremder Staaten und Völker — vereinfacht hätte formuliert werden können (etwa Studium von Natur und Kultur fremder Länder), so läßt doch gerade dieser Beitrag klar erkennen, daß die Aufgabe des Instituts umfassend, konkret und synthetisch erfaßt und in Angriff genommen worden ist. Auch die übrigen Abhandlungen des ersten Heftes bieten hierfür bemerkenswerte Zeugnisse, so die des Präsidenten, A. STEIGERS: «Amerika — eine Idee», wie auch der weitem Mitarbeiter: E. RAUCHS «Die südamerikanische Agrarproduktion», S. A. ERLÉNACHS «Die Entwicklung des mexikanischen Währungswesens», und J. F. KÖVERS «Der Ost-West-Handel im Rahmen des Marshall-Planen». Besprechungen, Rundschau, Ausblicke auf internationale Kongresse und ein Tätigkeitsbericht des Instituts beschließen die Nummer, die verheißungsvolle Perspektiven auf ein Unternehmen eröffnet, das die Aufmerksamkeit weitester Kreise verdient.

**Unesco-Forschungsinstitut in Amazonien.** Auf Vorschlag des brasilianischen Biologen CARNEIRO wurde 1947 in Manaus mit bedeutenden internationalen Mitteln das Hylean-Amazon-Institute geschaffen, das als erstes Weltforschungsinstitut der Unesco unter Beteiligung von Gelehrten zahlreicher

Länder das Amazonasgebiet umfassend erforschen soll, um einer künftigen modernen Besiedlung systematisch und exakt vorzuarbeiten. Die ersten Untersuchungen galten der geographischen Struktur des erdteilhaften Gebietes und geologischen Untersuchungen seines Untergrundes. Dann begann das Studium seiner historischen Entwicklung und seiner Möglichkeiten. Bei der Erschließung sollen die etwa vierhunderttausend Eingeborenen, Indianer und Mischlinge, nicht nur als Kern des Besiedlungswerkes, sondern vor allem als Pioniere bei der Wiederbelebung der Kautschukwirtschaft eingesetzt werden. Als Siedlungstypen sind nicht Großstädte, sondern Kleinstädte und Dörfer mit technischen Schulen und Laboratorien gedacht. Richtlinie des großangelegten Unternehmens ist der Tennessee-Valley-Plan. Nach Anlage und Zielstellung scheint es sich um eine Institution von Weltbedeutung zu handeln.

## VERBANDSTÄTIGKEIT — ACTIVITÉ DES SOCIÉTÉS

**Ehrung.** Die Österreichische Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie ernannte Prof. Dr. OTTO SCHLAGINHAUFEN, Direktor des Anthropologischen Institutes der Universität Zürich, bisheriges korrespondierendes Mitglied der Gesellschaft, in Würdigung seiner Verdienste um die Wissenschaften vom Menschen zum Ehrenmitglied.

**Société des professeurs suisses de géographie.** Le comité est restreint à trois membres habitant Lausanne. L'ancien comité zurichois a été transformé en commission chargée de poursuivre l'établissement des manuels de géographie et de résoudre la question des diapositives. L'effectif de la société (169 membres) est au centre de nos préoccupations. Comme beaucoup de nos membres nous quittent au moment où ils prennent leur retraite, le comité a proposé à l'assemblée tenue en automne à Coire l'adjonction d'un alinéa à l'article quatre des statuts, dans la teneur suivante: «Les sociétaires qui ont vingt-cinq ans d'activité ne sont plus restreints à payer une cotisation.» Cette adjonction qui, nous l'espérons, aura pour effet de retarder des démissions, a été adoptée à l'unanimité. Nous regrettons que l'assemblée de Coire et l'intéressante excursion qui l'a embellie aient été trop peu suivies.

La Société de géomorphologie ayant organisé l'excursion de Pentecôte 1948, c'est à notre tour de nous charger de l'organisation de l'excursion de 1949. Elle aura lieu dans la région rhodanienne, entre Genève et Lyon, sous la direction de M. le prof. H. ONDE de Lausanne et durera du samedi, dès midi, au lundi soir (4 à 6 juin).  
R. MEYLAN, président

**Schweizerische Geomorphologische Gesellschaft.** Pfingstexkursion, gemeinsam veranstaltet durch den Schweizerischen Geographielehrerverein und die Schweizerische Geomorphologische Gesellschaft.

Über die Pfingsttage, vom Samstagnachmittag bis Montagabend (4. bis 6. Juni), wird unter der Leitung von Prof. Dr. HENRI ONDE (Lausanne) eine Exkursion in die französische Nachbarschaft, ins Rhonetal zwischen Genf und Lyon, durchgeführt. Sie wird vorwiegend dem Studium geomorphologischer Probleme gelten. Die Fahrt wird im Autocar erfolgen. Interessenten wenden sich an die Präsidenten der beiden Gesellschaften, Prof. Dr. R. MEYLAN, Acacias 6, Lausanne, bzw. Pd. Dr. HANS ANNAHEIM, Krachenrain 58, Basel.

**Internationaler Geographenkongreß Lissabon.** Der vom 8. bis 15. April (bzw. 1. April bis 2. Mai) 1949 statt findende IGK in Lissabon ist der sechzehnte in der Reihe der erdumfassenden erdkundlichen Tagungen — nicht der einzige internationale, insofern zum Beispiel auch amerikanische und slawische als solche zu gelten haben. Die frühern wurden 1871 in Antwerpen, 1875 in Paris, 1881 in Venedig, 1889 in Paris, 1891 in Bern, 1895 in London, 1899 in Berlin, 1904 in Washington, 1908 in Genf, 1913 in Rom, 1922 in Kairo, 1928 in Cambridge, 1931 in Paris, 1934 in Warschau und 1938 in Amsterdam abgehalten. Sie alle dienten, wie aus Name und Zielstellung ersichtlich ist, dem internationalen Gedankenaustausch und leisteten zumeist auch wertvolle Beiträge zur internationalen Verständigung, wenn es ihnen auch nicht gelang, ihr zum Durchbruch zu verhelfen. Es ist indes ein sehr erfreuliches Symptom, daß gegenüber den ersten Kongressen nach dem ersten Weltkrieg alle Geographen, ohne Unterschied der Nation, bei der diesjährigen Tagung zugelassen sind und daß die Veranstalter, das «Comité Exécutif de l'Union» und das Organisationskomitee, sich bemüht haben, aus ihr «une réunion internationale permettant à tous les géographes d'établir ou de renouer des relations que nous souhaitons cordiales, fécondes et durables» zu machen. Ort und Land der Tagung werden hierzu zweifellos besonders beitragen. So ist zu hoffen, daß das sechzehnte internationale Geographentreffen nicht nur der Vertiefung des Kontaktes der Wissenschaftler dienen wird, sondern, was für einen Forschungszweig, wie die Geographie nicht minder wichtig ist, dazu beiträgt, die Idee von der Einheit in der Mannigfaltigkeit der Menschheit zur Verwirklichung zu bringen.

**Neuundzwanzigster Internationaler Amerikanistenkongreß.** Der alle zwei Jahre tagende Kongreß der Amerikaforscher tritt vom 5. bis 12. September 1949 zum 29. Male zusammen, um wissenschaftliche Probleme des Westkontinentes zu behandeln. Es werden wie üblich Fragen der Geschichte und Erforschung, Vorgeschichte, Sozialanthropologie und Ethnologie, Sprache, Physioanthropologie,